This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2 45 0309 3013

Die Frauen

und das

Studium der Medicin.

Besprochen von

Prof. G. Albert

in Wien.

Wien 1895.

Alfred Hölder

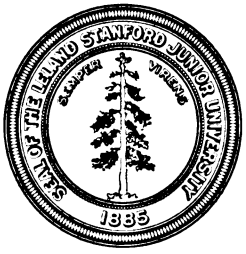
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

I. Rothenthurmstraße 15.

R
134.5
A33
1895

Digitized by Google

LANE



MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

AMERICAN BANK NOTE CO LITHO

Digitized by Google

Die Frauen

und das

Studium der Medicin.

Besprochen von

Prof. E. Albert

in Wien.

Wien 1895.

Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

I. Rothenthurmstraße 15.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Ch. Reißer & M. Werthner, Wien

LANE LIBRARY

Digitized by Google

34.5H
33
895

Vorrede.

Die Frage des höheren Frauenstudiums rückt uns näher. Die Zeit hofft auf große sociale Umgestaltungen, und die Stimmen der Zeit suchen auch diese Frage zu fördern, weil sie sich für alles Neue gerne erheben. Unter solchen Stimmungen ergreifen Viele das Wort, die zu anderen Zeiten vielleicht geschwiegen hätten. Ich ergreife das Wort gegen das medicinische Studium der Frauen. Ich habe das früher in einem amtlichen Votum gethan und trete jetzt vor die Oeffentlichkeit. Ich fühle mich berufen, das Wort zu ergreifen, da das Lehren der Medicin mein Beruf und meine Freude ist; seit einem Vierteljahrhundert lehre ich die Chirurgie, die heute eine ars divina ist, und Tausende von Schülern haben meine Lehre gerne und mit Fleiß verfolgt. Ich habe auch Tausende und abermals Tausende von Frauen in Leid und Freude beobachtet und jede Gelegenheit benützt, die Eigenthümlichkeiten ihrer Natur wahrzunehmen. Ich habe die tiefste Ueberzeugung, daß der ärztliche Beruf für sie nicht paßt. Ich wünsche es ihnen auch nicht, daß sie ihn ergreifen. Ich komme aber mit einem anderen positiven Vorschlag und empfehle ihn der Prüfung der hiezu Berufenen.

Wien, Ende Juli 1895.

Prof. E. Albert.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Alles Menschenwerk, da Du um Dich herum siehst, haben die Männer geschaffen.

Wenn Du am Morgen im Bette erwachst und Deinem Dienstmädchen klingelst, so hast Du in dem elektrischen Signalapparat eines männlichen Werkes Dich soeben bedient, und Deine Köchin, die gerade jetzt die Kaffeemühle in Bewegung setzt, hat eine vom Manne ersonnene und verfertigte Maschinerie in der Hand. Aber auch der Ofen, in dem sie Feuer angezündet und der Topf, in dem das Wasser kocht, ist von Männern ersonnen und gemacht. Die Kohle, die dort brennt fanden Männer in dem Inneren der Erde, sie fördern sie aus Schachten heraus, die sie in den Tiefen des Erdkörpers graben, und sie haben die Eisenbahnen ersonnen und gebaut, auf welchen die Wagenladungen aus dem Kohlengebiete nach Wien rollen. Männer haben den Plan ersonnen, das Wasser aus dem Hochquellengebiete zu fangen und nach Wien zu leiten; man braucht nur an dem Hahne der Wasserleitung zu drehen, um damit kochen, waschen und wirthschaften zu können. Männer haben die Fabrication des Gases ersonnen und die Elektricität zu Beleuchtungszwecken verwendet; bedenke es, wenn Du Dir Licht machen willst. Und wenn Du aus dem

Digitized by Google

Bette schlüpfst und nach Deinem Schlafrocke greifst, so sind es Männer, die die Waare gemacht haben. Dort draußen auf dem Lande stehen die von Männern erbauten Fabriken mit den Dampfmaschinen und Schloten; dort wird für Dich der Stoff zum Hemd und zum Schlafrock gewebt. Und wenn Du Dich nur in Deinem Schlafzimmer umsiehst, nenne mir einen Gegenstand, auch nur einen einzigen, der das Product weiblicher Schaffenskraft wäre. Vor Allem ist es das ganze Haus selbst, das männlicher Sinn geschaffen. Also die Mauer, die Stuccatur auf dem Plafonde, die Parquetten des Fußbodens, die Tapeten, das Bett, der Kasten, das Glas in den Fenstern, der Spiegel, das Porzellanzeug da auf dem Waschtische, die ganze Schlosserarbeit, Alles, was Du siehst, bis auf den letzten Nagel in der Wand, haben Männer ersonnen und hergestellt. Verfolge jetzt jeden Gegenstand zurück an den Ort seiner Entstehung. Gehe in die Glasfabrik und überlege Dir die ganze Arbeit, die da vor sich geht, bevor ein Trinkglas fertig ist. Alles von Männern ersonnen und gemacht. Gehe in die Druckerei, schaue Dir die Maschinen an und unterrichte Dich, wie viel Proceduren nöthig sind, bevor eine schöne Tapete verfertigt ist. Alles von Männern ersonnen und hergestellt. Schaue aber überall gut zu und suche Dir deutlich vorzustellen, was es heiße, eine der einfachsten Maschinen zu construiren. Du müßtest ja wieder in eine Maschinenfabrik zurück, um zu sehen, wie man aus dem Eisen und Stahle die Dinge macht. Und dann müßtest Du wieder in die Esse gehen, um zu sehen, wie man aus dem Erze das reine Metall gewinnt. Und dann müßtest Du wohl einige Zeit Mathematik und Mechanik und Technologie studiren, um auch nur so ganz beiläufig zu begreifen, wie

Digitized by Google

aus den rohen Dingen so durchdachte Dinge geworden sind. Und diese Mathematik, Mechanik und Technologie haben wieder Männer erdacht.

Und dann fahre aus. Der Wagen, der Dich erwartet, ist ja Männerwerk. Die Idee, daß man auf rollende Räder einen Kasten befestigen kann, in dem man rasch vorwärts kömmt, ist ja männliches Hirnerzeugniß; der Mann hat auch die Rosse gezähmt und alle die Hilfsmittel ersonnen, um jene zu lenken. Fahre nur zu! Die Riesenstadt mit ihren Plätzen und Gassen haben Männer gebaut. Daß man da Fleisch und Brod, Wein und Salz und alle möglichen Nahrungsmittel zu kaufen bekömmt, das machen doch die Männer; verfolge jedes Ding wieder zurück, das Fleisch bis zur Viehzucht und Schlachtbank, das Brod zum Ackerbau, zur Mühle und zur Bäckerei; den Wein zum Weinacker und Weinkeller, das Salz bis in's Salzbergwerk! Ueberall nur männliches Schaffen bis hinaus in die Länder und unter die Erde!

Dieses Riesengetriebe im Leben einer Großstadt! Und Alles klappt zusammen. Die Eisenbahnzüge kommen zur Zeit an, die Post bringt Alles an den Mann, die Telegraphen melden Alles hinaus, man spricht mit Berlin. Man findet aber auch sein Recht. Alles Eigenthum ist versicherbar. Das Haus, das ich habe, steht in den Grundbüchern, und ich kann meine Erbschaft betreiben. Es gibt eine Gesellschaftsordnung. Alles Männerwerk!

Es gibt Schulen aller Art. Die kleinen Kinder lernen schreiben, lesen, rechnen; die größeren lernen Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften, Zeichnen, Modelliren; die einen Latein und Griechisch; die anderen Malerei, Baukunst,

Digitized by Google

Tischlerei, Schlosserei, Handelswissenschaften. Die ganz großen Schüler lernen Rechtswissenschaften, Heilkunde, Philosophie.

Dann gibt es einen Stephansthurm und ein Burgtheater und ein Künstlerhaus und gelehrte Gesellschaften, Journale, zahllose Aemter u. s. w. u. s. w.

Alles haben die Männer geschaffen."

Es wird der Sermon nun mir selbst langweilig, und ich brauche auch die Sache nicht weiter auszuspinnen.

Aber Eines frage ich: Hat es je eine Frau dieser Stadt gegeben, die einen Spaziergang durch unsere Stadt dazu benützt hätte, sich Schritt für Schritt die Frage zu beantworten, was in diesem riesigen Culturobjecte, das man eben Wien nennt, von Männern und was von Weibern geschaffen wurde?

Ja, ich möchte auch ganz ruhig behaupten, daß es seit Eva im Paradiese auf dem ganzen Erdenrunde und durch die langen Jahrtausende hindurch unter den Millionen Weibern auch nicht ein einziges gegeben hat, welches auch nur einen einzigen Tag lang darüber nachgedacht und sich Rechenschaft abgelegt hätte, was die Männer im Gegensatze zu den Frauen auf der Weltoberfläche erdacht und geschaffen haben.

Da paradirt man immer mit dem Satze, Frauen könnten nie verstanden werden. Sie seien so unergründlich!

Lächerlich! Die Männer sind von Frauen nie begriffen worden.

Da lese ich ein eben erschienenes, sehr bedeutendes Buch. Es heißt: „Das Buch der Frauen, von Laura Marholm." Dort steht auf Seite 104 Folgendes:

„Unter den Frauen, und nicht zum wenigsten den deutschen Frauen, ist es sehr allgemein, daß sie den Mann nicht so feierlich nehmen, wie er sich's einbildet und wie sie's

Digitized by Google

ihm einbilden. Sie finden ihn komisch; nicht erst, wenn sie mit ihm verheiratet sind, sondern sogar schon, wenn sie in ihn verliebt sind. Die Männer wissen's gar nicht, wie komisch die Frauen sie finden; und nicht nur als Individuum, sondern ganz im Allgemeinen als Mann. Das Komische liegt eben im Gegensatz zu ihnen selbst; in dem, worauf der Mann am meisten stolz ist. Je zarter, behender, feingebauter das Weib ist, desto lächerlicher findet es das komische große Thier, das so schwerfällig ist und so weitläufige Bewegungen macht, um an sein komisches Ziel zu kommen. Besonders für die jungen Mädchen ist der Mann ein ewiger Lachreiz mit einem Schauder drin. Wenn die Männer einen Kreis von Damen so unmäßig unter sich vergnügt sehen, so ahnen sie nicht, daß sie die Ursache sind."

Das Buch der Frau Laura Marholm hat mir Freude gemacht; die Verfasserin hat nicht nur Geist und Stil, sondern auch eine wohlthuende Aufrichtigkeit. Die Wahrheit, mit welcher sie als Weib das sagt, was die Frauen sonst nicht so ohneweiters sagen, läßt vermuthen, daß wir noch vieles Andere erfahren werden, wenn das Beispiel Nachahmung finden wird. Aus den meisten Schriften der mit der Frauenfrage sich beschäftigenden weiblichen Autoren gewinnt man den Eindruck, daß diese Autoren männlich, gelehrt, doctrinär sein wollen, also eine Hosenrolle spielen.

Frau Laura Marholm ist wahrhafter; sie sagt uns ganz deutlich, daß die Frauen, die sie mit den obigen Worten geschildert, den Mann nicht auffassen, nicht verstehen, sondern nur das — Männchen. Das ist die ganze Geschichte. Sie schauen immer nur auf das komische, große Thier!

Wie sich die beiden Geschlechter verstehen! Es ist wirklich rührend. Nach meiner Meinung sollte in den Töchter-

Digitized by Google

schulen vorerst der Unterricht derart eingerichtet werden, daß bei der Culturgeschichte den Mädchen immer und immer gesagt würde: das haben die Männer gethan. So etwa, wie ich es in dem eingangs angebrachten Sermon angedeutet habe. Erst mit so unterrichteten und orientirten Frauen wäre dann eine Discussion über die Frauenfrage zu beginnen. Heute ist es fast verfrüht.

Digitized by Google

II.

Was will das Weib? Auf diese Frage erhält man fast von allen Frauen die eine und einzige Antwort: Ein Weib will Kinder haben.

Ein Suffrage universel, über diese Frage angestellt, würde zweifellos Einstimmigkeit des Votums ergeben.

In der Urzeit, wo die Menschen mit den wilden Thieren gekämpft, in Pfahlbauten und Höhlen sich angesiedelt haben, brachten die Weiber kleine Urmenschen zur Welt, säugten und pflegten sie. Die Männer erfanden Waffen und Werkzeuge.

Im Nomadenleben brachten die Weiber kleine Nomaden zur Welt, säugten und pflegten sie.*)

*) Eifrige Verfechter des Frauenstudiums könnten mich hier mit der Bemerkung unterbrechen, daß die Frauen der Urzeit gewiß auch ärztliche Functionen verrichteten, da man ja weibliche Aerzte noch heute bei wilden Völkern antrifft. Die Verhältnisse sind mir selbstverständlich nicht ganz unbekannt. Für evolutionistische Betrachtungen ist das gewiß von Werth. Ebenso interessant kann es ja sein, zu verfolgen, wie sich bei den höheren Thierclassen Ansätze zu sittlichen Gefühlen vermuthen lassen. Aber was soll daraus weiter gefolgert werden? (Selbst bei den Wilden ist die Meinung über weibliche Aerzte übrigens eine sehr getheilte.)

Digitized by Google

Dann gründeten die Männer feste Wohnsitze, bauten Colonien, Thürme, Schlösser, Städte. An anderen Orten bauten sie Schiffe und fuhren in's Meer hinaus. Die Weiber brachten wieder kleine Colonisten und Schiffer zur Welt, säugten und pflegten sie.

Die Männer wurden allmälig Heroen, Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, Techniker. Die Frauen brachten wieder kleine Kinder zur Welt, kleine Heroen, kleine Staatsmänner und so weiter. Sie guckten, während das so vor sich ging, an den Mann liebevoll angelehnt, unter seiner Schulter in die Weltgeschichte hinaus und säugten weiter. Die kleinen Heroen, Staatsmänner, Gelehrte gediehen dabei ganz gut.

Nun kommt das Eigenthümliche! Plötzlich soll es den Frauen nicht genügen, daß der Vater Sectionsrath, der eine Bruder Ingenieur, der andere Privatdocent für Völkerpsychologie, der dritte Arzt sei; sie wollen selbst Sectionsrath, oder Ingenieur, oder Privatdocent für Völkerpsychologie sein.

Auf einmal soll sich das Rad umdrehen und jetzt von links nach rechts gehen.

Mit einem Worte: Das bisherige Naturwesen soll Culturwesen werden. Das ist ein Plan, der die Structur der Menschheit umändern soll. Die bisherige Einheit, das Element der Menschheit ist das Menschen*paar*: der Mann *und* das Weib. Ein zweiatomiges Molekül. In diesem Molekül binden sich zwei *verschiedene* Atome M und W. Nun soll das W ersetzt werden durch ein anderes W, durch W', durch das Weib der Zukunft.

Das im Menschenpaar die Natur vorstellende Wesen soll auch ein Culturwesen werden.

Digitized by Google

Man nimmt das Problem ganz leicht und sagt: Die Frauen sind bisher nur durch die Umstände hinter den Männern zurückgeblieben. Der Geist schlummerte in ihnen blos. Laßt ihnen nur freie Entwickelung! Dann werdet ihr sehen, wie aus dem Naturwesen auch Cultur keimen wird.

Freie Entwickelung!

Diese Entwickelung, meine ich, könnte doch nur eine erziehliche sein. Denn man kann sich nicht denken, daß neue Organentwickelungen sich vererben könnten, da ja die Frauen sich untereinander nicht vermehren. Von den Frauen vererben sich viele Eigenschaften auf die Söhne und auf diesem Wege würden von der fortgeschrittenen Entwickelung vielleicht die Männer Vortheil haben. Es scheint, daß die Vererbung väterlicher Eigenschaften auf die Töchter die geistigen Vorzüge sehr wenig betrifft. Es muß das weibliche Hirn hier gewisse Grenzen bieten.

Es kann also nur gemeint sein, daß Frauen, anders erzogen, anders gebildet, unter andere Bethätigungen gestellt, es den Männern gleich thun könnten.

Das eben glaube ich nicht.

Digitized by Google

III.

Ich habe die Ansicht, daß die weibliche Psyche anders ist, als die des Mannes.

Man sagt, die Anatomie habe bisher keine Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Gehirne auffinden können. Auf dieses Argument gehe ich gar nicht ein. Die anatomische Forschung ist ja nicht tief vorgedrungen. Und angenommen, es würden die Formen identisch sein, so würde daraus noch gar nichts folgen. Ein magnetisches und ein unmagnetisches Hufeisen können in der Form ganz identisch sein und doch sind sie verschieden. Es braucht in dem weiblichen Centralnervensystem nur eine von dem männlichen verschiedene Abstufung der Erregbarkeiten vorhanden zu sein; es brauchen nur die Gefäßnerven hier mehr, dort weniger erregbar zu sein, und schon das kann große psychische Unterschiede statuiren. Und wenn heute oder morgen Jemand Unterschiede in der Anlage der Verflechtungen einzelner Nervenbahnen nachweist, woran kaum zu zweifeln, so wird das nur zur Erklärung dienen. Die Thatsache, daß die Psyche des Weibes anders ist, als die des Mannes, läßt sich aus der Art ihrer Thätigkeit erschließen.

Digitized by Google

Daß auch für die weibliche Psyche $2 \times 3 = 6$ ist, das steht außer Frage. Strindberg hat vor einigen Jahren darauf verwiesen, daß complicirtere logische Processe, Operationen mit hohen Abstractionen den Frauen in der Regel schlecht gelingen. Ich glaube, daß die meisten Juristen der Ansicht sind, Frauenhirne würden schwierige Rechtsfälle nach juristischem Denken kaum richtig lösen. Andererseits heben die Vertheidiger der Frauen hervor, daß diese in verworrenen Fällen den Männern an Scharfblick in der Durchschau der Verhältnisse überlegen seien. Man sucht diese Thatsachen mit den Worten zu charakterisiren, die Frauen seien in einer gewissen intuitiven (oder instinctiven) Weise den Männern überlegen, wo diese in dem Gewirre der Argumente stecken bleiben.

Die Frauen selbst betonen diese ihnen eigene Art der Auffassung. Sie sollten uns daher zum Zwecke der psychologischen Forschung noch Mehreres mittheilen. Unlogisch nennen sich die Frauen, und zwar geistig hochstehende Frauen, selbst in Einem fort. Das sind sie auch.

Wir Aerzte erfahren es täglich. In größter Aufregung kommt eine Frau zum Arzte; sie glaubt ein Lungenleiden zu haben. Der Arzt untersucht und findet nichts. „Sie haben kein Lungenleiden; es fehlt Ihnen Nichts". — „Ach, Gott sei Dank! Was soll ich also machen?" — Sagt nicht jede Frau so? Und wenn man ihr vorhält, daß dort, wo keine Krankheit vorhanden ist, auch kein Mittel nothwendig sei, so ruft sie sofort lachend aus: „Ah, ja, Sie haben Recht, wir Frauen sind halt einmal unlogisch. — Vielleicht könnte ich eine Kaltwassercur gebrauchen?" Man könnte aus der Haut fahren.

Digitized by Google

Vor 30 Jahren war hier in Wien der seinerzeit sehr bekannte Schriftsteller Bogumil Goltz, ein Preuße, Onkel des jetzigen Straßburger Physiologen, und hielt unter großer Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums Vorträge „Ueber die Frauen". Er schrieb ein heute vergriffenes Buch „Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen", welches fünf Auflagen erlebte. Das Werk sollte neu erscheinen.

Ich kann mich nicht enthalten, hier einige Stellen aus Goltz zu citiren, in welchen die Art und Weise seiner Betrachtung exemplificirt ist:

„Ein Geschäft, ein Studium, welches ein Mann in die Hand nimmt, hat von vorn herein Fundament und Methode; da sind Zweck und Mittel abgewogen, da ist Peripherie und Mittelpunkt, Zug und Ruck, Logik und Mathematik. Jeder Mann ist einem Weibe gegenüber ein technisches Genie, ein Plan- und Centralkopf, wie Kant an Hippel rühmt! Einem rechten Mann ist Planlosigkeit, Oberflächlichkeit und Prudelei in der Natur zuwider; er fügt sich in ein Gesetz, in eine Form und Ordnung: um des Gesetzes und der Ordnung willen! Das Frauenzimmer ist aber in ihrem angeborenen Naturalismus und Widerspruchsgeiste nie glücklicher, als wenn sie der Norm und dem Gesetz ein Schnippchen schlagen, die festgesetzte Zeit verpassen und ein gegebenes Thema mit Variationen von eigener Empfindung abspielen kann . . . . Für den Zusammenhang einer Particularität mit dem Ganzen, zu dem es gehört, mit Leben, Kunst, Gewerbe, Kirche und Staat, haben Frauen und Barbaren keinen Sinn. Sie zeigen intuitiven, taktischen, punctuellen, aber fast nie grammatischen, logischen, mathematischen und strategischen Verstand.

Digitized by Google

Falls eine halbe Welt unterginge und eine richtige Eva-Tochter zusehen dürfte, so vergäße sie nicht, ihren Kamm in dem Augenblicke fester zu stecken, wo der Sturm, welcher die Erdfeste bricht, ein klein wenig ihren Kopfputz derangirt hätte .... Für ein Weib, das mit ihrer liebenswürdigen Rolle, mit ihren äffischen Muttergefühlen, mit ihren trivialsten Wasch- und Küchen-Sorgen, mit ihren kleinsten Interessen, Leidenschaften, Intriguen, Gefallsüchtigkeiten und Duodez-Gedanken beschäftigt ist, existirt keine absolute Wichtigkeit, keine Wahrheit, kein Wort, kein Ideal, kein Ereigniß, kein Heiligthum, keine Norm. Sie hört, sie sieht und denkt nur sich; sie ignorirt unsern Herrgott mitten im Spruch am jüngsten Tage, wenn sie ihre Schmachtlocken nicht effectiv weiß. Nicht die Opposition des Weibes oder der durch ihren Eigensinn herbeigeführte Schaden verdirbt dem Manne, dem Philosophen, dem Menschenkenner die Contenance, sondern die immer wieder aufgefrischte Ueberzeugung, daß ein Weib nicht zu bessern, nicht zu besiegen ist, daß sie nur mit ihrem Leben ihre Weibernatur, ihre Vorurtheile, ihre Gewohnheiten, Eigenheiten und Mucken, ihren Profan-Verstand aufgibt, dem nichts imponirt, womit er sinnlichermaßen verkehrt. Frauen verläugnen sich, sie beherrschen und veropfern sich ein ganzes Leben hindurch in allen Stunden und Augenblicken, aber sie thun es keinmal mit der Ueberzeugung und Freudigkeit einer gewonnenen Erkenntniß, sondern mit dem Stolz, der Phantasterei, der Eitelkeit einer Heldin und Dulderin. Wo ein Weib sich nicht mehr die Illusion einer Aufopferung machen, wo sie sich nicht mit Liebe und Leidenschaft, mit Ekstase hingeben kann, da hat sie keinen Witz, keine Satisfaction, keine Tugend und Kraft, während der echte Mann gar nicht zu Roman-

Digitized by Google

ſcenen, zu Heldenthaten aufgelegt, wohl aber jeden Augenblick bereit iſt, mit nüchternem Muthe für das zu ſterben, was ihn ſein Verſtand und Nothwendigkeit erkennen läßt. Dieſer Unterſchied zwiſchen den Accenten der Empfindung und denen des Verſtandes, zwiſchen dem Rhythmus der Leidenſchaft, die auch noch in der Veropferung eine Selbſtſchwelgerei verbleibt, und dem Rhythmus des Verſtandes, der in ſeiner formalen und abſtracten Nüchternheit ein logiſcher Enthuſiasmus und eine logiſche Selbſtentäußerung bleibt: Das iſt der über Zeit und Sinnlichkeit hinausreichende Unterſchied zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft, zwiſchen Natur und Geiſt, zwiſchen Cultur und Barbarei." *)

Ich möchte eigentlich das ganze Buch abſchreiben. Goltz hat für gewiſſe Dinge, die wir alle empfinden, treffenden Ausdruck gefunden. Er hat auch die Kinderſeele in ähnlicher Weiſe ſtudirt. Er war eine Künſtlernatur.

Die Wiſſenſchaft kann die weibliche Pſyche noch nicht charakteriſiren. Die Pſychologie des Weibes, einzelne kleine Verſuche abgerechnet, iſt erſt ein Thema der Zukunft.

Aber die größten Seelenmaler aller Zeiten, die großen Dichter, haben die Frauenſeele gezeichnet, und ſo gezeichnet, daß die Züge allgemeinen Beifall finden. Alle Völker der Welt haben in ihren Sprichwörtern ganze Sammlungen von

*) Goltz wird in der Literatur über die Frauenfrage wenig beachtet, oder als Frauenfeind hingeſtellt, ſo von der Gräfin Giſela von Streitberg. Das war Goltz nicht. Niemand hat ſich inniger und begeiſterter über die guten und ſchönen Eigenſchaften der Frauen geäußert. Aber er hat den Frauen auch Wahrheiten in's Geſicht geſagt. Heutzutage ſchmeichelt man den Maſſen, den Völkern, den Parteien noch mehr, als es ſonſt üblich war. Der Schmeichler iſt aber nach einem alten griechiſchen Sprichwort eines der gefährlichſten Thiere.

Digitized by Google

Urtheilen, welche die Eigenthümlichkeit der weiblichen Psyche hervorheben. Die Radicalen der Frauenbewegung gehen ja in Allem über Jahrtausende hinüber und finden plötzlich keinen Unterschied zwischen der männlichen und der weiblichen Psyche. Das Verfahren entbehrt allerdings nicht einer gewissen Bequemlichkeit.

Im Ganzen und Großen steht es wohl fest, daß beim Weibe die Gefühlswelt und das leichte Sichhinreißenlassen überwiegt. Wenn eine Frau unbesonnen gehandelt hat, sagen die anderen Frauen: „Sie hat es sich nicht überlegt; es ist halt ein Weib." „Eine Frau sagt etwas tausendmal," lautet ein Sprichwort. Das ist das rastlose, durch Nichts zum Schweigen zu bringende Verlangen. Es ist immer das ewige „Ich", das autonome Protoplasma, was im Weibe zur Geltung kommt; der ewige dumme Wille zum Leben; immer tritt das Individualwesen heraus, das in der Liebe und in der Mutterschaft culminirt, nach diesen sich sehnt und darin sein Glück findet. So wie dieses Individualwesen in der Liebe, so ist es auch im Hasse eine irrationale Größe. Es ist auch in seiner vegetativen Sphäre und in seiner Pathologie vom Manne in vielen starken Zügen unterschieden. Methode und Constructives fehlt ihm; darum haben sich die Frauen kaum die Nadel erfunden, sicher nicht die Nähmaschine; nicht einmal die Kaffeemühle oder den Sparherd. Eruptives, für den Mann geradezu Absurdes, Elementares steckt in ihnen die Fülle.

Das methodische Wesen, das Zoon politikon, das Culturthier ist der Mann. Er ist immer nach Außen gekehrt, das Weib immer nach innen. So ergänzen sie sich.

Digitized by Google

Hundertmal ist gesagt worden, wie schnell sich die Psyche des Weibes in gewissen Jahren entwickelt und wie wenig sie dann fortschreitet.

Die Zukunft wird eine Psychologie des Weibes näher ausführen, ebenso wie sie eine Psychologie des Kindes und des Greises entwerfen wird. Eine Psychologie der Massen hat soeben Herr Le Bon entworfen, und daran kann man ermessen, was für fruchtbare Probleme der Lösung noch harren.

Dort, wo es sich um eine so principielle Thatsache handelt, wie es die Zulassung der Frauen zum höheren Studium ist, sollte man es mit der Psychologie der Frauen etwas ernster nehmen, als es die Freunde der diesbezüglichen Frauenbewegung thun. Denn sonst kommen die Jünglinge von 14 Jahren und sagen: Wir sind auch Männer! Wer kann uns beweisen, daß unsere Psyche anders ist, als die der 40jährigen Männer? Wir wollen das Wahlrecht! Diese Jünglinge haben schon heute nicht übel die Lust, Politik zu machen. Ich werde übrigens weiter unten bei der Besprechung des mediciniſchen Berufes in erster Linie auf die physischen Qualitäten Gewicht legen.

Digitized by Google

IV.

Daß Erziehung und Bildung die weiblichen Wesen vielfach verändern können, das steht wohl außer der Frage, und ich bin entschieden der Ansicht, daß es an der Zeit ist, sich der Sache im Großen anzunehmen. Wäre ich dieser Ansicht nicht, ich hätte diese Zeilen nicht geschrieben.

Wie weit können es nun die Frauen bringen?

Die Geschichte verzeichnet Frauen, welche selbst in der Wissenschaft Einiges geleistet haben. Herr Rebière hat unlängst eine Galerie dieser Frauen veröffentlicht.

Auch in der Kunst versuchten sich schon zahllose Frauen, und hier war die Freiheit ihrer Entwickelung nicht gehemmt. Wie viele Frauen treiben nicht Musik? Wie viele haben schon gemalt, und wie groß ist die Zahl der Schriftstellerinnen! Es wird aber kaum in Abrede zu stellen sein, daß alles das, was die Frauen auf diesen Gebieten geschaffen haben, auch nicht den entferntesten Vergleich mit dem aushält, was von den Männern geschaffen worden ist. Es haben die Frauen doch nur viel kleinere Köpfe.

Selbst der Versuch einer Emancipation des gebildeten Weibes ist schon unternommen worden. Ich führe aus

Digitized by Google

J. Burckhardt (Cultur der Renaissance in Italien, 4. Aufl., 2. Band, pag. 122) nur folgende Stellen an: „Zum Verständniß der höheren Geselligkeit der Renaissance ist endlich wesentlich, zu wissen, daß das Weib dem Manne gleich geachtet wurde. Man darf sich ja nicht irre machen lassen durch die spitzfindigen und zum Theil boshaften Untersuchungen über die vermuthliche Inferiorität des schönen Geschlechtes, wie sie bei den Dialogenschreibern hin und wieder vorkommen; . . . . . auch nicht durch eine Satire, wie die dritte des Ariosto, welcher das Weib wie ein gefährliches großes Kind betrachtet, das der Mann zu behandeln wissen müsse, während es durch eine Kluft von ihm geschieden bleibt. Letzteres ist allerdings in einem gewissen Sinne wahr; gerade weil das ausgebildete Weib dem Manne gleich stand, konnte in der Ehe das, was man geistige und Seelengemeinschaft oder höhere Ergänzung nennt, nicht so zur Blüthe gelangen, wie später in der gesitteten Welt des Nordens." Und pag. 125 sagt Burckhardt: „Das Ruhmvollste, was damals von den großen Italienerinnen gesagt wird, ist, daß sie einen männlichen Geist, ein männliches Gemüth hätten . . . . . Der Titel einer Virago, den unser Jahrhundert für ein sehr zweideutiges Compliment hält, war damals reiner Ruhm."

Die Sache sah also nicht besonders reizend aus.*) Ich will nur Folgendes hervorheben. In manchen Beziehungen

*) Die Vergleichung der Frauen mit den Kindern ist eine uralte und wird immer wiederkehren. Sie wurde in der Renaissancezeit ebenso gemacht wie noch heute. Und ist sie nicht treffend? Ist sie für die Frauen unvortheilhaft? Die Männer lieben doch die Frauen in einer Weise, die der Liebe zu den Kindern am allernächsten steht.

Digitized by Google

der Lebensanschauungen, des Benehmens, des Handelns mochten ja die Frauen der Renaissance an Männer erinnert haben; das ist doch nur Imitation. Aber wer hat die Renaissance geschaffen? Die Männer. Hier kann also von einer auch nur analogen Leistung keine Rede sein. Die Viragines machten Einzelnes den Männern nach. Haben sie aber wenigstens zu dem Novum der Renaissance aus eigener Kraft irgend Etwas hinzugefügt? Es verlautet nichts darüber.

Lenkt man seine Aufmerksamkeit jedoch auf weniger hervorstechende Punkte, beachtet man die kleine Arbeit auf dem großen Arbeitsfelde: so läßt sich nicht übersehen, daß die Frauen im Detail sehr viel arbeiten und daß sie hier in vielen Dingen sehr beachtenswerthe Eigenschaften an den Tag legen. Zum Geschäfte sind die Frauen wie geboren; hier haben sie sogar einige recht bedenkliche Züge; so die heiterste Rücksichtslosigkeit im Verfolgen des Nutzens, in der Uebervortheilung des Anderen — Ausflüsse ihres beschränkten Individualismus. Ihre Ausdauer in der Detailarbeit (z. B. beim Sticken, Nähen u. dgl.) ist zum Verzweifeln; man glaubt Orientalen vor sich zu sehen; nimmt man noch die außerordentliche Genügsamkeit hinzu und den Umstand, daß sie sich in den wesentlichsten Zügen seit Jahrtausenden gleich bleiben, so ist man versucht, den Chinesen als eine in's Weibliche schillernde Spielart der Völkertypen anzusehen.

Da wir jetzt eine förmliche Encyklopädie über das Weib haben, so brauchen wir nicht verlegen zu sein, um Nachweise zu suchen, wie mannigfaltig die Arbeit des Weibes auf Erden ist. Es lassen sich daraus Anhaltspunkte gewinnen, um zu beurtheilen, in welcher Art der Arbeit sich das Weib be-

Digitized by Google

währen kann.*) Der weiblichen Agitation gegenüber muß aber betont werden, daß man hier immer das Problem auf bestimmte Bedingungen beziehen muß, und ich würde mich nicht einverstanden erklären, wenn man ganz besonders auf Amerika hinweisen wollte, seitdem einer der größten amerikanischen Nervenärzte versicherte, daß jeder Dritte seiner Landsleute ein Narr sei. Die heutzutage bei uns so zunehmende Nervosität ist ein Symptom der auf manchen Gebieten auftretenden inneren Amerikanisirung Europas.

So komme ich zu der Frage, ob und wie die Frauen sich an dem Studium und der Ausübung der Heilkunde betheiligen sollten.

---

*) Nicht ohne Respect sieht man manche tüchtige Bauernfrau die Wirthschaft führen, und mit Rührung muß man dem Fleiß der Nähterinnen, der Fabriksarbeiterinnen zusehen. Vom Schicksale vieler der Letzteren wird man geradezu erschüttert. Dieselbe Gemüthserschütterung erfährt man, wenn man in gewissen Bezirken vierjährige Kinder sieht, wie sie den ganzen langen Tag Zwirnknöpfe machen. Man muß an sich halten. Es sind doch um Gotteswillen Weiber und Kinder!

Digitized by Google

V.

Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, daß die Frauen zum Studium der Medicin sich ganz besonders eignen. Es ist das eine der unbedachtesten Redensarten. Wenn Jemand sagen würde, die Frauen seien zum Berufe der Locomotivführer ganz besonders geeignet, so hätte er ebensoviel Recht.

Wenn kleine Kinder den „Herrn Doctor" spielen, so läßt sich der kleine Junge als Doctor die Zunge seines Schwesterchens zeigen und schreibt dann eine gute süße Medicin auf. Wenn das die ganze Heilkunde wäre, dann wären die Frauen vielleicht fähig, sie zu betreiben. Wie aber, wenn der Arzt in den Alpen, der während einer Epidemie den ganzen lieben Wintertag bei Blatternkranken herumlief, nun in der Nacht plötzlich geweckt wird, um drei Stunden weit zu einer Entbindung zu gehen — stellenweise an Abgründen, die sechs, sieben Kirchenthürme tief sind — und dort eine Arbeit leisten muß, welche die höchsten geistigen und physischen Anstrengungen erfordert? Nun, Herr Statthaltereirath oder Herr Gymnasialdirector, der Sie sich für das Frauenstudium so ereifern, wünschen Sie Ihrer begabten Tochter eine solche Existenz? Was wird diese Stellung einbringen? Und was werden die Studien kosten? Ich zweifle nicht, daß es kraftvolle weibliche

Digitized by Google

Individuen geben kann, welche auch das leisten. Es gibt ja Frauen, welche es mit kühnen Bergsteigern aufnehmen. Aber ich wollte nur darauf hinweisen, daß der ärztliche Beruf mehr erfordert, als das Aufschreiben von Recepten.

Was man an Argumenten in den zahllosen Petitionen liest, die für das Frauenstudium eingebracht werden, das läuft im Großen und Ganzen darauf hinaus, daß die Frauen gute — Pflegerinnen sein könnten. Da bin ich gleich dabei. Ja, die Frauen sind mitleidig, zart, geduldig und was Alles noch. Einverstanden! Aber ist das die ganze Eignung zum Arzte?

Wollen wir also wieder fragen, wohin es die Frauen auf diesem Gebiete bringen können.

Die Geschichte der Medicin erzählt Einiges von Frauen. Es hat mehrere Frauen gegeben, die sich einen gewissen Ruf verschafft haben. Man nennt heute noch Namen aus dem Alterthum und aus dem Mittelalter. Aber keine irgendwie bemerkenswerthe Leistung. Nicht eine einzige That, nicht eine einzige Initiative, nicht ein einziger Geistesblitz knüpft sich an alle diese Namen. Die Namen sind aufbewahrt, weil es bemerkenswerth erschien, daß er weiblich ist.

Vor Allem aber Folgendes. Im Mittelalter und bis spät in die Neuzeit hinein gab es eine Gattung von Aerzten, die ohne gelehrte Vorbildung die Chirurgie handwerksmäßig erlernten und dann ausübten. Aus diesem Stande gingen einige Chirurgen hervor, die zu den größten Gestalten in der Geschichte des Faches gehören und deren Leistungen heute noch mit freudiger Anerkennung rühmend genannt werden. Eine ganz analoge Stellung haben die Hebammen. Es ist auch bei ihnen keine gelehrte Vorbildung da. Nun ist die Geburtshilfe

Digitized by Google

doch ein Gebiet, welches für die Frauen doch ein Intereſſe allererſten Ranges bildet. Dieſes Gebiet iſt den Frauen nicht verſchloſſen, wenigſtens ſo offen, wie es die Chirurgie den mittelalterlichen und ſpäteren „bürgerlichen Wundärzten" war. Wo ſind die analogen weiblichen Genies aus dem Stande der Hebammen, die heute wegen ihrer originellen, das Fach fördernden, mit einem Rucke ſogar vorwärts bringenden Leiſtungen mit Ehrfurcht genannt würden?

Es gibt ſolche Frauengeſtalten ebenſowenig, als es einen weiblichen Beethoven oder einen weiblichen Tizian oder einen weiblichen Shakeſpeare gibt. Niemand hat die Frauen gehindert, Leiſtungen dieſes Ranges aufzubringen.

Ich glaube demnach nicht, daß es die Frauen auf dem Gebiete der Medicin mit den Männern je werden aufnehmen können. Ihre Rolle wird immer eine ganz andere ſein.

Aber die Neuzeit! Ja wohl, die Neuzeit. Durch alle Blätter Europas geht auf einmal die Nachricht, Fräulein X, die Tochter des bekannten Y, ſei auf der Univerſität in Zürich zum Doctor der geſammten Heilkunde promovirt worden; ihre Doctorsdiſſertation behandle ein Thema aus der mikroſkopiſchen Anatomie. Das iſt geradeſoviel, als ob es hieße, Fräulein X, die Tochter des bekannten Herrn Y, habe die goldene Medaille für ein ſchönes in München ausgeſtelltes Stillleben erhalten. Nur iſt die erſtere Nachricht ihrer Art neu.

Was ſagt aber die große Erfahrung?

Alſo vor Allem Rußland. Seit Nadežda Prokof. Suslova im Jahre 1867 das Doctorat in Zürich erlangt hatte, nahm die Frage des mediciniſchen Studiums ſeitens der Frauen verſchiedene Wendungen dort in Rußland. Die im Jahre 1872 bei der Militärakademie eingeführten Curſe wurden

Digitized by Google

1882 wieder aufgelassen. Jetzt ist die Angelegenheit wieder in einer neuen Phase. Aus den Petersburger Cursen gingen (1872—1881) 959 weibliche Aerzte hervor. Bei der Registration des Jahres 1890 stellte es sich heraus, daß nur 409 Aerztinnen Nachrichten von sich gaben; die übrigen waren wohl zumeist — verheiratet. Sie zogen es vor, ihren Männern, die wahrscheinlich des absonderlichsten Berufes waren, himmlische Rosen in's irdische Leben zu weben. Sie hatten ganz Recht.

Gerade jetzt will man in Rußland wieder das Studium der Medicin für Frauen zugänglich machen. Das ist höchst interessant, aber auch höchst — originell. In einem Lande, wo es über 90 Procent Analphabeten gibt, wo es an Elementarschulen für Männer fehlt, wo die allerwenigsten Weiber lesen können, läßt man Frauen zum Studium der Medicin zu!

Im vorigen Jahre ist eine vom 10. Februar 1894 datirte und in der „Frankfurter Zeitung" erschienene Notiz von C. Vogt durch alle Blätter gegangen. C. Vogt hat an eine Mittheilung des Prof. Laskowski, die in der „Revue scientifique" vom 27. Jänner erschienen war, angeknüpft. Diese Mittheilung lautete niederschmetternd. Ich reproducire sie:

„Während der 17 Jahre des Bestehens der medicinischen Facultät (in Genf) wurden 175 Frauen bei derselben immatriculirt. Darunter waren 50 Polinnen. Man hat nur 4 derselben bis zum Ende ihrer Studien verfolgen können — was aus den anderen geworden ist, weiß man nicht. Von den übrigen 125 (meist Russinnen) sind nur 10 bis zur Doctorsprüfung gekommen. Von diesen 10 ist eine gestorben, 2 haben sich verheiratet und die Medicin an den Nagel ge-

Digitized by Google

hängt; 4 verdienen sich nur einen sehr mäßigen Lebensunterhalt und nur 3 haben eine ziemlich gute Praxis. An welchem Abgrunde die übrigen 115 gescheitert sind, weiß man nicht genau, hat aber einige Ahnungen."

So der Bericht. Eine eiskalte Douche auf die Köpfe aller der Agitatoren, die heute — ich sage das mit Bezug auf das heutige Datum, 7. April 1895 — für die Zulassung der Frauen zum Studium der Medicin mit einem Eifer auftreten, als ob es sich um eine klare Sache handeln würde. Heute habe ich nämlich eine lange Liste von Vereinen gelesen, die sich an den Reichsrath in obigem Sinne wenden. Diese Massenäußerungen werden nachgerade komisch. Es sprechen da natürlich lauter Berufene! Lauter Kenner der Medicin und ihrer Lehre!

Interessanter ist, was der Einzelne sagt. C. Vogt bemerkt nämlich:

„Ermuthigend sind diese Resultate gewiß nicht. Die Mißerfolge sind eben, soweit ich urtheilen kann, hauptsächlich der mangelnden Vorbereitung zuzuschreiben. An Fleiß, Arbeit und Eifer sind die Studentinnen wohl den meisten Studenten voran; sie lernen meist mehr und besser als diese, wenigstens ebenso gut. Aber die Grundlagen des Verständnisses fehlen in den meisten Fällen und über diesen Fehler hilft kein Gedächtniß hinaus. Ich bin nach wie vor für die Gleichberechtigung beider Geschlechter zu den höheren Studien. Aber die Vorbedingungen müssen auch die gleichen sein. Diese nöthigen Vorkenntnisse können sich die Frauen unter den jetzigen Verhältnissen in Europa nicht verschaffen. Soll ihnen die Gelegenheit dazu verschafft werden? Dieses ist meines Erachtens die brennende Frage, nicht die Zulassung."

Digitized by Google

Ich würde C. Vogt Folgendes erwidern:

„Ich bin nach wie vor gegen die Gleichberechtigung beider Geschlechter zu den höheren Studien. Die Vorbedingungen können nämlich niemals die gleichen sein. Die nöthigen Vorkenntnisse können sich die Frauen weder unter den jetzigen Verhältnissen, noch jemals, und weder in Europa, noch in Australien verschaffen. Die Gelegenheit dazu kann ihnen überhaupt nicht verschafft werden. Die Gleichberechtigung zum Studium kann daher überhaupt gar keine Frage sein."

Ich bin nämlich nicht dafür, daß man das Experiment bei uns fortsetze, daß man die Marterei der Mädchen noch weiter ausdehne. Zwar glaube ich mit E. v. Hartmann, daß man Frauen überhaupt nicht überzeugen und von der einmal gefaßten Absicht zurückbringen könne; es müssen noch einige Hunderte oder Tausende von Mädchen gemartert werden; erst dann wird die Erfolglosigkeit des ganzes Beginnens einleuchten, und die Sache irgendwie einschlafen. Wenn es nicht anders geht, so muß also weiter gemartert werden. Aber ich bin dafür, daß man der Agitation gegenüber kühl bleibe. Dazu berechtigen die bisherigen Erfolge doch zum Mindesten. Geht in die Folterkammern, wo es solche gibt; wir errichten keine!*)

Und dieses Studium muß wirklich eine Folter sein. Ich sehe mir als alter Lehrer am Beginne eines jeden Schul-

*) Wenn sich manche von den Lehrern der Medicin für die Zulassung der Frauen zur Heilkunde aussprechen, so ist es ihre Sache. Meinung steht gegen Meinung. Aber ich glaube, daß das große Publicum doch den Unterschied machen müsse, ob der betreffende Mann — möglicherweise eine bedeutende Autorität seines Faches — Theoretiker oder Praktiker ist. Hier müssen in erster Linie doch die Praktiker berücksichtigt werden.

Digitized by Google

jahres das Auditorium an und denke mir, wie wenige der jungen Männer vielleicht den Beruf richtig erwählt haben! Nach und nach lerne ich mein Auditorium kennen. Eine gewisse Zahl der Herren operirt mit den Gedanken gut; das sind die Denker. Eine andere Zahl kennt sich in der Welt der Dinge aus; das sind die Macher. Der ärztliche Beruf erfordert aber Denken und Machen. Wie wenige vereinen beide Gaben! Nun sollte auch eine dritte Kategorie von Wesen, die Frauen — also Wesen, bei denen die das Denken und das Machen beirrende Erregbarkeit des Gefühllebens so stark ausgeprägt ist — dem Berufe sich zuwenden! Welche Umprägung des Naturells müßte denn erst da eintreten, wenn der Zweck erreicht werden sollte? Welche neue Riesenarbeit! Ich selbst bin ein strenger Prüfer bei den Rigorosen. Die Erfolge sind im Ganzen befriedigend, obwohl ich den Korb hoch gehängt habe. Immer denke ich mir, daß der heutige Student durchschnittlich eine ganz gewaltige Arbeit leisten muß, wenn er bei den Prüfungen bestehen will. Er hat darauf 14 Jahre verwendet. Vom 10. bis zum 24. oder vom 12. bis zum 26. Jahre hört er.

Das Alles sollte also meine Tochter, wenn ich eine hätte, durchmachen! Ich soll mir denken, daß das 10jährige Mädchen den Gymnasialunterricht beginnen und bis zu ihrem 24. Jahre die größten Anstrengungen durchmachen soll, um — Doctor der gesammten Heilkunde zu werden. Und was dann? Dann ist sie erst am Beginne eines Kampfes um das Dasein. Dann kömmt die Schwierigkeit erst recht. Soll sie auch 2 bis 4 Jahre secundarärztliche Dienste in Spitälern leisten, um sich auf die Praxis besser vorzubereiten, oder soll sie es

Digitized by Google

wagen, auf's Land hinauszugehen, oder soll sie sich in einer Hauptstadt etabliren?

Das Alles sollen sich die Familien wohl überlegen!

Wäre der ärztliche Stand heute verstaatlicht, was ich für das Beste halte, dann könnte allerdings daran gedacht werden, daß man den 26jährigen weiblichen Doctor irgendwo placirt und daß ihm die Zukunft gesichert ist. Das arme Wesen wird mit einem Gehalt von 600 fl. irgendwo angestellt und kann langsam avanciren.

In Großbritannien und Irland gibt es ja Hochschulen für Frauen. Von 1486 Studentinnen haben 680 den Beruf der Lehrerin ergriffen, und nur 11 wurden Aerztinnen.

Auch diese Ziffern sollten die Familien bedenken.

Digitized by Google

VI.

Nun gibt es da noch andere Standpunkte.

Die Frauen sollen Augenärzte, Ohrenärzte, Kehlkopfärzte, Zahnärzte werden. Das sind so feine Specialitäten, die an die physische Kraft der Executoren keine großen Ansprüche stellen.

Oder: Die Frauen sollen Frauenärzte, Kinderärzte werden; hiezu ist ihre Natur besonders geeignet.

Dieser oder jener Standpunkt, beide sind schon ein Rückzug! In beiden Fällen räumt man stillschweigend ein, daß das ganze Gebiet der Heilkunde von den Frauen nicht beherrscht werden könne.

Ich kann auch diese Standpunkte nicht theilen. Sie sind übrigens beide ganz verschieden. Der erstere schließt die Frauen von den großen Gebieten aus, berücksichtigt also die Nichteignung. Der zweite will gewisse Gebiete der Frauen wahren und betont ihre besondere Eignung.

Gemeinsam ist beiden Standpunkten die Einschränkung der Frauen auf das Specialistenthum. Das ist praktisch genommen die Einschränkung auf die größeren Städte; denn man wird nicht annehmen, daß sich Specialistinnen im Oetzthale oder in den Dörfern der Bukowina ansiedeln werden.

Digitized by Google

Das Specialistenthum ist nun eine in der ganzen Geschichte der Medicin bedenkliche Sache. Die Theilung der Arbeit ist auch in der Medicin nothwendig; sie bringt das Fach gewiß vorwärts. Das Specialistenthum wird mit der Zeit noch größere Ausdehnung gewinnen, weil sich neue Gebiete der Theorie und Praxis von den alten Hauptfächern abspalten und selbständig machen werden. Aber das Specialistenthum hat, wie jede Einseitigkeit, seine großen Schattenseiten, über welche die Geschichte der Medicin auf Grund förmlich säcularer Beobachtungsreihen Aufschlüsse gibt, die zur beständigen Behutsamkeit und zur Ergreifung von Correction dringendst auffordern. Wie dermalen die Sachen bei uns stehen, ist es gesetzlich vorgesehen, daß jedes Specialfach nur von Aerzten ausgeübt werden darf. Da gegenwärtig die verschiedenen akademischen Grade des alten Stils (Doctoren der Medicin, Magister der Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, der Augenheilkunde u. s. w.) nicht mehr bestehen, da ihre Träger im Aussterben sind, so darf heute keine Specialität anders, als von einem Doctor der gesammten Heilkunde ausgeübt werden. Auch der Zahnarzt muß nicht nur den kranken Zahn, sondern auch die Krankheiten des Mundes, und nicht nur diese, sondern die Krankheiten des Menschen kennen. Das ist auch ein sehr richtiger Standpunkt; denn es handelt sich in der Welt nicht um Krankheiten, sondern um kranke Menschen. Die Zustände des einen Organes hängen mit jenen des übrigen Körpers so oft zusammen, daß der Einseitigkeit des Specialisten durch seine allgemeine medicinische Ausbildung begegnet werden muß. Kaum wird man daran gehen, ein Specialistenthum in dem Berufe der Rechtsfreunde zu schaffen und etwa Advocaten für Fälle

Digitized by Google

des Wechselrechts, des Wasserrechts einzuführen. Ebensowenig wird der Staat an dem jetzigen Bestande eines nach seiner Ausbildung und Verantwortlichkeit einheitlichen ärztlichen Standes rütteln lassen.

Alles dieses muß von denjenigen berücksichtigt werden, die sich etwa denken, daß es doch eine Art weiblichen Specialistenthums mit geringerer Vorbildung geben könnte. Ein solcher Gedanke hat wohl keine Aussicht auf baldige Realisirung.

Diejenigen aber, die es für wünschenswerth halten, daß Frauen zwar das Doctorat unter derselben Vorbildung und unter denselben Anforderungen wie die Männer machen, sich dann aber jenen Specialfächern widmen, welche von den Frauen physisch leicht bewältigt werden können: diese Anhänger des Frauenstudiums mögen Folgendes beherzigen.

In den großen Städten ist das Specialistenthum vor Allem durch die Professoren und Docenten der betreffenden Fächer vertreten. Hier werden die weiblichen Specialisten nicht aufkommen.

Aber auch in jenen größeren Städten, wo keine Universitäten sind, dann in den Städten zweiten Ranges gibt es heute überall größere Spitäler, an denen männliche Specialisten von akademischer Carrière wirken. Gewesene klinische Assistenten mit eminenter Ausbildung und Erfahrung sind über die Provinzen gestreut, und da sie als Primarärzte eine angesehene Position einnehmen, auch ein reiches Beobachtungsmateriale besitzen, so würden die weiblichen Specialisten die Concurrenz auch hier nicht mit Erfolg aushalten.

Die Ausgestaltung des Sanitätswesens wird immer reicher; vor Allem wird eine Menge neuer Spitäler (Bezirks-

Digitized by Google

spitäler) gebaut und da die fixe Anstellung an einem Spital das Ziel jedes tüchtig vorgebildeten Specialisten ist, so werden bald auch die Städte dritter und vierter Ordnung männliche Specialisten besitzen, gegen welche die weiblichen Specialisten nicht aufkommen würden.

In den kleinen Orten aber nährt das Fach den Specialisten nicht.

Es sind demnach die Aussichten der weiblichen Specialisten auf eine dem colossalen Studium halbwegs entsprechende materielle Versorgung sehr, sehr gering.

Die Zulassung der Frauen zum Doctorat hätte wohl zunächst die Folge, daß wir in den großen Städten — obiger Warnung entgegen — weibliche Specialisten sehen würden.

Das fehlte uns noch! Sonst fehlt uns gar nichts.

Es könnte mir noch eingewendet werden, daß die weiblichen Doctoren auch zu klinischen Assistenten gemacht werden könnten.

Die Institution der Assistenten ist bei uns eine Pflanzschule für das Lehramt. Die Assistenten sind die Stellvertreter der Professoren. Man wählt dazu die Talentvollsten und Leistungsfähigsten (auch in physischer Beziehung).

Vielleicht wird es einmal auch bei uns Eine Frau geben, welche die nöthigen Eigenschaften besitzt. Wegen dieser Einen sollten wir uns nicht echauffiren!

Digitized by Google

VII.

Sollte also das weibliche Geschlecht von der Theilnahme an der Ausübung der Heilkunde gänzlich ausgeschlossen werden?

Dafür bin ich nicht. Ich habe die Erfahrung reichlich gemacht, daß viele Frauen sehr respectable Eigenschaften besitzen, die für die Zwecke der Heilkunde mit großem Nutzen ausgewerthet werden können.

Den schweren Aufgaben der heutigen Chirurgie, Geburtshilfe und Gynäkologie sind sie nicht gewachsen. Der einen und der anderen Frau wird es gelingen, hie und da ein Kunststück auszuführen, was für ihre physische Leistungsfähigkeit sprechen wird. Aber im Ganzen und Großen kann ich nicht annehmen, daß Töchter der gebildeten Stände nach einem 14jährigen angestrengten Studium durchschnittlich die physische Leistungsfähigkeit haben werden, um es den Männern gleichzuthun. Und wenn sie es nicht auf sich nehmen wollen, in die schwierigsten Verhältnisse hinauszugehen und hier — bei dem tausendfachen Ach und Wehe der weiblichen Natur — unter allen Umständen die schwierigsten Pflichten auszuüben, so sollen sie nicht von gleichem Rechte sprechen. Gleiches Recht, aber auch gleiche Pflichten!

Digitized by Google

Es wäre noch Manches zu sagen. Sehr viele Frauen versicherten mich, sie würden in kritischen Lagen, wo das Leben auf dem Spiele steht, nur zu der Umsicht, Ruhe, Entschlossenheit und Kraft eines Mannes Vertrauen haben.

Andere Frauen versicherten mich, sie würden sich — in einer kleineren Stadt lebend — einen weiblichen Frauenarzt gar nicht in's Haus kommen lassen; denn schon der Besuch allein würde allgemein die Meinung verbreiten, sie seien geschlechtskrank.

Aerzte, die in Bosnien prakticirt haben, theilten mir mit, daß die mohammedanischen Frauen mit Vorliebe die österreichischen Aerzte beriefen und nicht die mindeste Scheu vor ihnen hätten.

Es wäre also Manches zu berichtigen, was die heutige Agitation im Munde führt. Jedenfalls würde ein großer Theil der Frauen sich gegen das Frauenstudium aussprechen.

Für mich ist die physische und psychische Untauglichkeit unzweifelhaft. Aber, wie gesagt, eine untergeordnete Verwendung der Frauen in der Ausübung der Heilkunde scheint mir sogar zweckmäßig.

Hebammen und Krankenpflegerinnen waren die Frauen stets. Mein positiver Vorschlag geht dahin, diese untergeordnete Betheiligung der Frauen zu erweitern, den heutigen Verhältnissen entsprechend zu heben und **wesentlich** zu verändern.

Ich denke mir eine Art von weiblichen Gehilfen des Arztes.

Ich bin überzeugt, daß Frauen von entsprechender Vorbildung, die eigens eingerichtet werden müßte, nicht nur bei den Entbindungen, sondern auch bei vielen anderen Opera-

Digitized by Google

tionen, bei Anlegung von Verbänden, bei jeder Behandlung von Krankheiten dem Arzte als Gehilfen sehr nützliche Dienste leisten könnten.

Ich habe barmherzige Schwestern gesehen, welche das Instrumentarium einer chirurgischen Abtheilung nach den Gesichtspunkten der Aseptik in glänzendster Weise im Stande hielten, welche das Verbandmateriale in mustergiltiger Weise behandelten, welche bei Operationen gute Hilfe leisteten.

Ich muß den Frauen überhaupt das Zeugniß geben, daß sie viele Gaben, die der Arzt haben muß, in reichlichem Maße besitzen. Eine Frau entdeckt die beginnende Verkrümmung an der Wirbelsäule ihrer Tochter früher als der Hausarzt. So blind sie gegen die geistigen Fehler ihrer Söhne ist, so scharfsichtig entdeckt sie den kleinsten Fehler am Körper ihrer Tochter und noch mehr am Körper ihrer — Rivalin. Da sind sie wahre Genies. Sie beobachten in ganz merkwürdiger Weise. Von alten Wärterinnen hört man sehr oft ganz richtige Prognosen. Die Freude, die mir diese Beobachtungsgabe oft machte, wurde jedoch immer getrübt durch die wahrgenommene Sprunghaftigkeit im Denken.

Dann ist das Helfenwollen ein schöner, liebenswürdiger Zug des Frauencharakters. Sie sind unerschöpflich im Erfinden von Mittelchen, und sie diplomatisiren mit tiefem Verständniß des Kranken. Ueberall groß im Kleinen. Sie finden sich in die Weise des Kindes, des Mannes, des Greises hinein, insinuiren sich und geben dem Leidenden etwas, was unendlich werthvoll ist, nämlich die Gaben des — Herzens. Allerdings gibt es nichts Roheres und Abstoßenderes als ein Weib, wenn es diese Gaben bei der Behandlung der Kranken nicht besitzt. Die Affenliebe und der Kindesmord sind weib-

Digitized by Google

liche — Seelenäußerungen. Summa summarum, man kann die Kräfte und Eigenthümlichkeiten der weiblichen Natur zu Heilzwecken sogar im Großen ganz gut benützen, wenn man es nicht an der entsprechenden Vorsicht mangeln läßt.

Sogar im Großen, sage ich. Das heißt: Man kann einer großen Zahl von jungen weiblichen Individuen einen Beruf ausstecken, der der weiblichen Natur entspricht.

Acht Jahre Gymnasium und sechs Jahre Medicin — das kostet Zeit und Geld. Und dann erst eine unsichere Zukunft, das ist kein Calcul.

Aber Bürgerschule, dann wenige Jahre Ausbildung und dann Verwendbarkeit auf allen möglichen Punkten — da kann vielen Mädchen geholfen werden.

Der Drang nach neuen Berufsarten, den das weibliche Geschlecht heute verspürt, geht wohl zumeist daraus hervor, daß der Mittelstand materiell verfällt. Und da soll ein langjähriges Studium abhelfen? Ich glaube, daß da nur eine solche Abhilfe von Bedeutung ist, welche leicht ist und darum Vielen zugute kommt.

Es handelt sich nur darum, die neue Berufskategorie so zu entwerfen und so auszugestalten, daß sie — ihrer Würdigkeit nach — innerlich befriedigt und — ihren Aspecten nach — materiell lohnend zu sein verspricht.

Ueber den Unterrichtsplan heute schon sprechen, wäre vorzeitig. Ich denke mir, daß ein vorbereitendes Studium die Vorkenntnisse aus Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie und Hygiene zu begründen hätte. Darauf hätte ein theoretisch-praktischer Unterricht in den Elementen der Medicin, der Chirurgie, der Geburtshilfe und Gynäkologie zu folgen. Bei diesem Unterrichte wären die Candidatinnen als Wärterinnen

Digitized by Google

an den betreffenden Abtheilungen zu verwenden, so daß hiedurch auch die Wärterinnen-Misère eine gewisse Abhilfe erlangen würde. Ich glaube, daß sich in dem Rahmen eines Assistentinnenberufes selbst eine gewisse specialistische Ausbildung in der Augen-, Ohren-, Kehlkopf-, Zahnheilkunde anstreben ließe.

Das Verhältniß der so ausgebildeten Gehilfen oder Heilfrauen zu den Aerzten wäre analog zu gestalten, wie es das Verhältniß der bisherigen Hebammen zum Arzte ist. So wie hier eine Instruction die Wirksamkeit abgrenzt, so wäre auch bei der künftigen Organisation dieses Dienstes genau zu normiren, wie weit die Heilfrau im Falle der Noth unmittelbar eingreifen darf, bevor der Arzt anlangt (Unfälle, plötzliche Erkrankungen, Vergiftungen u. dgl.).

Unter weiterer Ausgestaltung des Sanitätsdienstes wäre dann bei uns von Seite der Landesverwaltungen zu normiren, daß vor Allem an Stelle der Hebammen Heilfrauen zu treten haben, es wäre ihr Amtssitz in den Sanitätsbezirken zu bestimmen und für ihren Lebensunterhalt ein Betrag von Bezügen zu fixiren. In weiterem Ausgreifen sehe ich, wie bei Verstaatlichung des Sanitätsdienstes dieses Alles von Staatswegen aus zu reguliren wäre.

Eine gewisse Zahl von Heilfrauen würde auch in den Spitälern als Oberwärterinnen und Spitalsassistentinnen zur Verwendung kommen können.

Digitized by Google

VIII.

Und nun noch ein Wort.

Wenn es doch Mädchen geben wird, die das große, mühsame Studium der Medicin zurücklegen wollen, um als Doctoren zu prakticiren? Frauen mit den nöthigen Eigenschaften werden große Seltenheiten sein. Für solche besteht die Möglichkeit, das Doctorat zu machen, anderwärts. Es könnte nur daran gedacht werden, daß diese, wenn sie bei uns prakticiren wollen, die Nostrificationsacte ablegen dürfen.

Hiebei müßte aber ein strenger Grundsatz beobachtet werden: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Es müßte bei der Nostrification eines weiblichen Doctors dieselbe Summe von Kenntnissen und Fert'gkeiten gefordert werden, wie bei der Creirung eines männlichen Doctors. Dieselbe unnachsichtliche Strenge.

Ich würde hiebei den Professoren nur den Rath ertheilen, auf ihren Wohnungsthüren Täfelchen anzubringen mit der Aufschrift: „In Angelegenheiten des Frauenstudiums bin ich für Niemand zu sprechen." Für Niemand! Weder für die Candidatinnen, noch für ihre Fürsprecher. Denn darauf kann sich Jedermann gefaßt machen, daß ein einziger solcher Fall ein ganzes Heer von Fürsprechern und Fürsprecherinnen entfesseln würde. Gott schütze Jeden vor dieser Unheilsarmee!

Digitized by Google

Digitized by Google

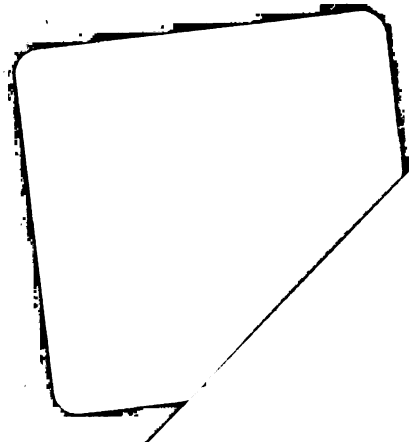
LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.

APR 23 1974

AUG 18 1984

Digitized by Google



134.5
.A33
1911-5

Digitized by Google

Digitized by Google